

WER GLAUBT, SIEHT MEHR

*Predigt anl. des Hildegardisfestes in der Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau (Geisenheim)
am 17. September 2023*

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Die Frau, die wir heute ehren, ist Ihnen, die Sie hier leben, ans Herz gewachsen. Ich brauche Ihnen über Ihr Leben nicht viel zu erzählen. Sie alle leben heute als Christen - fast 1000 Jahre nach Hildegard - hier im Rheingau, wo sie gelebt hat und viele Spuren ihres Glaubens hinterlassen hat. Das ehrt nicht nur die heilige Hildegard, sondern auch Sie alle, liebe Schwestern und Brüder – denn es ist wahrhaft nicht selbstverständlich, dass wir miteinander in der heutigen Zeit ihr Fest feiern und das Sie alle dieses Andenken hier an diesem Ort wachhalten.

Ich füge hinzu: Seit 2012 ist es nun nicht nur „Ihre“ heilige Hildegard. In diesem Jahr hat Papst Benedikt XVI. diese Frau zur Kirchenlehrerin erhoben und sie damit der ganzen Kirche vor Augen gestellt und uns allen ans Herz gelegt, Ihre Stimme zu hören und uns von ihr in unserem Glauben stärken zu lassen und auch von ihr zu lernen.

Das hat mich auch bewogen, zu Ihnen zu kommen und mit Ihnen gern dieses Fest zu feiern.

Was kann uns diese Frau für unser Christsein *heute* schenken? Das ist die Frage, der ich ein wenig mit Ihnen nachgehen will.

Hildegard ist eine Frau mit offenen Augen und Ohren. Gott hat ihren Glaubensweg durch viele Visionen und eine tiefe Erfahrung der Wahrheit des Wortes Gottes bereichert und sie befähigt, dies alles nieder zu schreiben und uns zu hinterlassen. Vieles bleibt uns davon verschlossen – es ist schließlich zuerst *ihre* Gabe und *ihr* unverwechselbares Charisma.

Aber der Vorgang dieses Sehens mit den Augen des Glaubens – dieser Tiefenblick – der kann uns auch heute helfen, Christen zu bleiben. Denn ich behaupte: Wer glaubt, sieht mehr. Oder: Wer glaubt, sieht und hört tiefer.

Was ich damit meine, möchte ich in dreifacher Hinsicht ein wenig verdeutlichen.

1. Wer glaubt, sieht mehr - im eigenen Leben.

Wenn ich diesen Satz dort wo ich Bischof bin, im Osten unseres Landes, aussprechen würde, muss ich zunächst mit Kopfschütteln und Unverständnis meiner Zuhörer rechnen. Aber ist es in einer katholisch geprägten Gegend tatsächlich anders? Es gibt manchmal einen tiefen Graben zwischen unserem Glauben und dem „eigentlichen“ alltäglichen Leben. Der Gottesdienst am Sonntag kann eine bloße Pflichtübung sein, aber mit unserem sonstigen Leben nichts zu tun haben. Wir bewegen uns leicht wie in zwei Welten – eine religiöse Welt und eine eher religionsfreie Welt. Oder soll ich besser sagen: eine Welt mit Gott und eine Welt, in der Gott gar nicht mehr vorkommt.

Getauft sein bedeutet aber: mein ganzes Leben ist „eingetaucht“ (Ursprung des Wortes „Taufe“!) in eine Leben mit Gott. Er hat von mir Besitz ergriffen und er wird sich darum auch nicht aus meinem Leben heraushalten. Das ist die Zusage, die Gott uns in der Taufe gegeben hat und das bedeutet es doch, wenn wir so gern davon sprechen, dass wir „Kinder Gottes“ sind. Darum sehen wir immer mehr und tiefer in unserem Leben:

Eine Krankheit kann ich z.B. als bloßes Schicksal bezeichnen, das mich traurig und unzufrieden macht. Ich kann sie aber auch als einen Anruf Gottes betrachten, mein Leben umzustellen oder meine Gewohnheiten zu ändern.

Oder: Einen schwierigen Arbeitskollegen, mit dem ich nur schwer reden kann oder eine Nachbarin, die mit ihren Anliegen eine „Nervensäge“ ist, kann ich ablehnen und mich einfach zurückziehen. Ich

kann solche schwierigen Menschen aber auch als eine Herausforderung an meine Fähigkeit zur Nächstenliebe betrachten. Ob nicht Gott durch schwierige Menschen an unserer Seite uns prüft, wie weit wir schon in der Liebe gewachsen sind?

Oder: Wenn es in Ihrer Ehe einmal „kriselt“, wenn aus verschiedenen Gründen Durststrecken zu bewältigen sind – kann das nicht ein Anruf Gottes sein, etwas für die Beziehungspflege zu tun? Diese Beispiele sollen uns zeigen: Wer glaubt, wer Gott im Spiel lässt, der bekommt eine andere Perspektive – weil er oder sie dann Gott zutraut, dass er nicht nur in der Kirche oder beim Gottesdienst anwesend ist, sondern in unserem alltäglichen Leben uns lockt und Wege zeigt, dieses als Christen zu bewältigen.

2. Wer glaubt, sieht mehr – in der Kirche von heute

Derzeit wird meist das Negative, der Schmutz der Kirche, ans Tageslicht gezogen und wir sind dabei uns von jeder Verheimlichung oder Vertuschung zu trennen. Wir wollen zu unserem Versagen stehen. Darunter leiden wir alle, nicht nur die unmittelbar Betroffenen. Manch einer von Ihnen wird im Stillen denken: „Wie kann so etwas möglich sein? Das hätte ich nie vermutet...!“ Ja, hier begegnen wir tatsächlich dem Geheimnis der Sünde und der Macht des Teufels. Ein zentrales Thema in den Schriften der hl. Hildegard ist die Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Satan. „In der Mitte dieses Kampfes steht der Mensch, der in der Kraft Gottes berufen ist, die zerstörenden Mächte zu überwinden.“¹ Auch zu Hildegards Zeiten gab es Versagen und Verfehlungen in der Kirche. Aber das ist eben nur eine Seite der Kirche. Wer glaubt, kann in dieser Gemeinschaft mehr sehen – das konnte die hl. Hildegard und das können wir von ihr lernen.

Neulich sagt mir jemand, dass es ihm derzeit sehr schwer falle im Glaubensbekenntnis zu sprechen: „Ich glaube an die heilige (!) katholische Kirche...“. Wodurch ist denn die Kirche eine heilige Gemeinschaft? Ganz sicher nicht durch unsere persönliche Heiligkeit – zu der wir immer noch unterwegs sind. Aber sie ist „heilig“, weil in ihr Gott selbst am Werk ist. Wir glauben, dass Christus, das Haupt der Kirche, seinen Leib nicht im Stich lässt, sondern ihn durch sein Wort und durch die Sakramente stärkt und wachsen lässt. Auch in dieser schwierigen Zeit für die Kirche werden Kinder getauft, junge Menschen gefirmt, bekennen sich Paare zu einer Ehe auf Lebenszeit und lassen sich kirchlich trauen, folgen junge Menschen dem Ruf in eine Ordensgemeinschaft oder zum Priestertum. Und nicht zuletzt: An vielen Orten auf der Welt leben Christen ihren Glauben unter Verfolgung und Benachteiligung; manche werden zu Märtyrern, weil sie ihren Glauben nicht verraten wollen. Auch das ist Kirche. Das sind Zeichen ihrer Heiligkeit. Wer wirklich glaubt, der sieht in der Kirche von heute mehr, als die verschiedenen Medien uns zeigen oder hören lassen. (Denken wir nur z.B. an den zurückliegenden Weltjugendtag in Lissabon...). Papst Franziskus spricht öfter (so wie auch die hl. Hildegard zu ihrer Zeit) von der Kirche als unserer Mutter, die uns auf dem Weg des Glaubens begleitet und uns einlädt, den Weg zum Himmel zu beschreiten.² Und bei einer Mutter geht es nicht zuerst ums Geld (Kirchensteuer!), sondern um eine Beziehung und den Blick des Glaubens für ihre Art, uns mütterlich zur Reife des Glaubens zu führen – nicht jeden für sich allein, sondern in der großen Familie der vielen auf der ganzen Welt, die mit uns glauben.

3. Wer glaubt, sieht mehr – in den Ereignissen in der Welt, die wir erleben

Haben diese Ereignisse tatsächlich etwas mit Gott zu tun? Berühren sie einen gläubigen Menschen anders als einen Ungläubigen? Auch hier gilt: Wenn Gott der Schöpfer und der Erlöser der Menschen ist, dann gibt es nichts, was nicht mit ihm zu tun hätte. Am deutlichsten drücken wir das zum Beispiel

¹ Vgl. Hildegard von Bingen, Scivias, Augsburg 1990, XIII - Einleitung

² Vgl. ebd., 130 f.

in unseren Gottesdiensten in den Fürbitten aus, wenn wir die Anliegen der Welt, die politischen Herausforderungen, die Katastrophen und vieles andere vor Gott tragen und ihm anvertrauen. Wir vertrauen damit Gott zu, dass er unser Gebet ernst nimmt und uns die Augen öffnet, wo wir in seinem Sinne etwas Gutes beitragen können.

Wir fügen uns nie wie in ein anonymes Schicksal in manches Leid dieser Welt, sondern immer geborgen in seiner Vorsehung und vertrauend darauf, dass Gott die größere Übersicht hat – auch über Situationen, die wir noch nicht verstehen.

Wer glaubt, wird gelassener und zuversichtlicher – was nicht heißt blauäugig oder unüberlegt – mit manchen Problemen dieser Welt umgehen. Und er wird zugleich sich von Gott in die Verantwortung nehmen lassen für diese Welt – im Einsatz für den Frieden, für die Natur und die Bewahrung seiner Schöpfung, für den Schutz des Lebens vom Anfang bis zum Ende.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich habe von den Augen (und Ohren) des Glaubens gesprochen, die mehr und tiefer sehen und hören als sich an der Oberfläche zeigt. Manchmal sind diese Augen verklebt und können manches nicht mehr sehen. Für die leiblichen Augen braucht der Mensch dann eine Brille; für die Augen und Ohren des Glaubens braucht es nur Übung und die Bereitschaft immer tiefer sehen und hören zu wollen.

Im Stundengebet der Kirche gibt es einen Hymnus, den ich manchmal bewusst auswähle, der dieses Anliegen zum Gebet macht:

Öffne meine Augen, Herr, für die Wunder deiner Liebe. Mit dem Blinden rufe ich: Heiland, mache, dass ich sehe.

Öffne meine Ohren, Herr, für den Anruf meiner Brüder. Lass nicht zu, dass sich mein Herz ihrer großen Not verschließe.

Öffne meine Hände, Herr, Bettler stehen vor meiner Türe und erwarten ihren Teil. Christus mache, dass ich teile.

Liebe Schwestern und Brüder,

Die heilige Hildegard hatte nicht nur die Gabe des tieferen Sehens und der Schau der Geheimnisse Gottes; sie konnte auch davon sprechen und vieles ins Wort fassen, das wir auch heute noch von ihr lesen können.

Wenn Sie nach dieser Wallfahrt und diesem Fest nach Hause kommen und jemandem aus Ihrem Bekanntenkreis von dem, was Sie heute mitnehmen oder was sie bewegt, erzählen, dann haben Sie bereits begonnen, etwas von Ihrer Sicht des Glaubens mit anderen zu teilen. Dann sind Sie eine Mission (wie es Papst Franziskus ausgedrückt hat), die „gebrandmarkt ist, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien...“³

Wagen Sie es und fangen Sie noch heute damit an! Ich bete für Sie. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

³ Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“, 273